Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 36 (1980)
Heft: 3

Rubrik: Elsass

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutsch-Freiburg

Wie lange noch heißt die Reichengasse nur Grand-Rue?

„Die Stadt Freiburg... lag von jeher an der Sprachgrenze. Hier wurde immer deutsch und französisch gesprochen... Freiburg ist eine lebendige Synthese dieser beiden in Europa einflußreichsten Kulturen, der lateinischen und der germanischen. Beide leben in freundschaftlicher Achtung zusammen." Mit diesen eindrucksvollen Beteuerungen wendet sich Stadtammann Lucien Nußbaumer im Vorwort zum soeben erschienenen „Kunstführer der Stadt Freiburg" von Hermann Schöpfer an die auswärtigen Besucher. In Wirklichkeit aber wird dem Touristen unsere Stadt offiziell meist als rein französischsprachig vorgestellt. Wie käme es sonst dazu, daß unsere Straßennamen — im Gegensatz zu Biel/Bienne — nur in der einen Sprache erscheinen? So geben sich auch die nagelneuen Straßenschilder in der Altstadt himmelblau-unschuldig und wissen nichts vom alten deutschen Namengut, das sich über die Jahrhunderte hinweg bis heute bei der eingesessenen deutschsprachigen Bevölkerung lebendig erhalten hat. Ich spreche nicht vom Stalden oder Schönberg, die auch bei den Welschen unbestritten sind, sondern von gleichberechtigten Doppelnamen wie Planche supérieure et inférieure (Obere und Untere Matte) oder Grand-Rue (Reichengasse) und von den Fällen, wo das Deutsche augenscheinlich älter ist und zu amüsanten Übersetzungsfehlern geführt hat: Die Balmgasse kommt von Balm = überhängender Fels und wird nachträglich zur orientalisch anmutenden Rue de la Palme; die Gol(d)gasse (von Gol = Geröll) erhält erst als Rue d'Or ihr besonderes Prestige, das sich vielleicht von ihren vornehmen Fassaden herleitete.
Es ist eines unter den in anderem Zusammenhang zu besprechenden Verdiensten des neuen Kunstführers, auch die doppelsprachigen Namen unserer Stadt als schützenswertes Kulturgut zu behandeln. Warum gilt dieses Bemühen nicht auch für die Verantwortlichen in unserer Stadtverwaltung? Ohne gleich die eiserne Konsequenz der Schwesterstadt Biel anzuwenden, die jede Straße zweisprachig beschriftet, wäre es doch an der Zeit, bis 1981 den gebräuchlichen deutschen Namen in der Altstadt zu ihrem Recht zu verhelfen. Die deutschsprachige Bevölkerung wartet auf den Beweis „freundschaftlicher Achtung" der Minderheit durch den Herrn Stadtammann und die welsche Mehrheit dieser Stadt. *J.-P. Anderegg*

Elsaß

Zweisprachigkeit im unterelsässischen Generalrat?

Auf dem umstrittenen Gebiet der sprachlichen Zukunft des Elsasses hat sich, im Laufe der vergangenen Jahre, doch manches geändert, was die Hoffnung rechtfertigt, dieser Zukunft etwas optimistisch entgegenzusehen. Und erst im Jahre 1980 hat sich manches ereignet, was man 1979 noch nicht

zu hoffen wagte. Zum erstenmal, seit Menschengedenken, wurde in einer Sitzung des Generalrats die elsässische Mundart benutzt, wo sonst die französische Sprache verwendet wurde, aus Respekt vor dem Herrn Präfekten, der ja die Pariser Obrigkeit in diesen Sitzungen vertritt. Einer der Herren Generalräte stellte fest, daß „wir das Objekt einer berufungslosen Assimilation waren" (H. Felli, Maursmünster). Wenn auch die Erkenntnis etwas spät kommt, so doch besser jetzt als überhaupt nie!

Natürlich wurden diese aufrührerischen Worte mit etwas patriotischem Bewußtsein untermischt, und wenn H. Traband (Hagenau) seinerseits bemerkte, daß das Elsässische, als Sprachvehikel, seine Komplexe verlieren muß, so darf man, bei aller Zufriedenheit über diese Bemerkung, doch unseren Herren Gewählten entgegenhalten, daß es zum großen Teil an ihnen, vorgestern, gestern und heute noch, gelegen hat, wenn diese Komplexe von Paris sorglichst behütet werden konnten. Vielleicht wird das morgen nun endlich anders. Im Vergleich zur Vorkriegszeit nämlich haben wir, auf sprachlicher Ebene, im Elsaß alles verloren, was unsere Väter erkämpft hatten, durch die Aufhebung des Deutschunterrichts im Jahre 1945, gegen welche Aufhebung die damaligen Gewählten in ängstlichem Stillschweigen verharrten. Was seitdem wieder erreicht werden konnte, erreicht bei weitem nicht die Norm der dreißiger Jahre.

Nun wurde die Intervention von H. Felli im Generalrat recht verschiedentlich begutachtet. „Er ist etwas weit gegangen", hörte man in den Reihen des Rates murmeln. In solch einer Vox-populi-Bemerkung spiegelt sich nun leider wieder die elsässische Mentalität wieder, und man möchte mit dem römischen Satiriker hier hinzufügen: vox populi, vox bovi!

Wenn der Elsässer also vom zentralisierenden Staat sein angeborenes Recht verlangt, kommt der Nachbar schon zu laufen und meckert: Er geht zu weit. In dieser Haltung liegt das Geheimnis der so oft angeführten elsässischen Komplexe. Und darin liegt auch der Grund, daß die Elsässer, die sich über die Hauptziele betreffend das Ländchen wohl mehr oder weniger einig sind, doch eben diese Komplexe offenbar nie vollständig werden ablegen können.

Im übrigen fehlte es nicht an kräftigen Interventionen zur Verteidigung der bisherigen Erziehungspolitik im Elsaß, wie sie vom französischen Unterrichtsministerium gehandhabt wird: Ausdruck der gleichen Komplexe und auch der Nervosität, die gewisse Herren erfaßte, wenn ein Kollege seine Ausführungen im elsässischen Dialekt vortrug. Das taten die Herren Traband und Oehler. Man darf im eigenen Land nicht elsässisch sprechen, ohne daß gewisse Leute nervös werden und man beinahe eine Strafe aus Paris befürchten muß! So weit sind wir im Elsaß gekommen. Doch, wie bereits eingangs bemerkt, ändern sich die Ansichten doch langsam. Die Kurse für Elsässisch, die H. Scherbeck verlangt, gehören wohl zweifelsohne zur sprachlichen Folklore, aber wenn sogar H. Sprauer einen „vollwertigen Deutschunterricht in der Schule" verlangt, wenn H. Rudloff für die Erhaltung der Kultursprache plädiert, dann will das schon noch was bedeuten. H. Hoeffel mußte natürlich, als vorsichtiges Regierungsmitglied, die Dinge in das Pariser Licht rücken: es handle sich ja lediglich darum, das Elsässische zu retten, Elemente unserer elsässischen Eigenheit und Kultur. Wir haben es hier schon oft geschrieben und tun es gerne noch einmal: Das Problem ist sehr einfach zu lösen, und das Elsässische braucht nicht unter den besonderen Schutz Gutmeinender genommen zu werden. Es dürfte genügen, den Deutschunterricht gleichberechtigt mit dem Französischunterricht einzuführen. Damit wären alle Schwierigkeiten ein für allemal aus dem Wege geräumt.

Gabriel Andres